



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Linie und Form**

**Crane, Walter**

**Berlin [u.a.], [circa 1910]**

Die mittelalterliche Stadt

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76833)

6. Kapitel.  
Deutsche  
Dächer.

Die mittelalter-  
liche Stadt.

Albrecht  
Dürer:  
Der heilige  
Antonius.

sichtlich seit dem sechzehnten Jahrhundert unverändert gelassen sind und eine treffende Vorstellung von dem Aussehen solcher Häuser geben. Ein Besuch hier gleicht einer Rückkehr ins Mittelalter. Jede Straße gewährt ein anderes fesselndes Bild. Nicht zwei Häuser

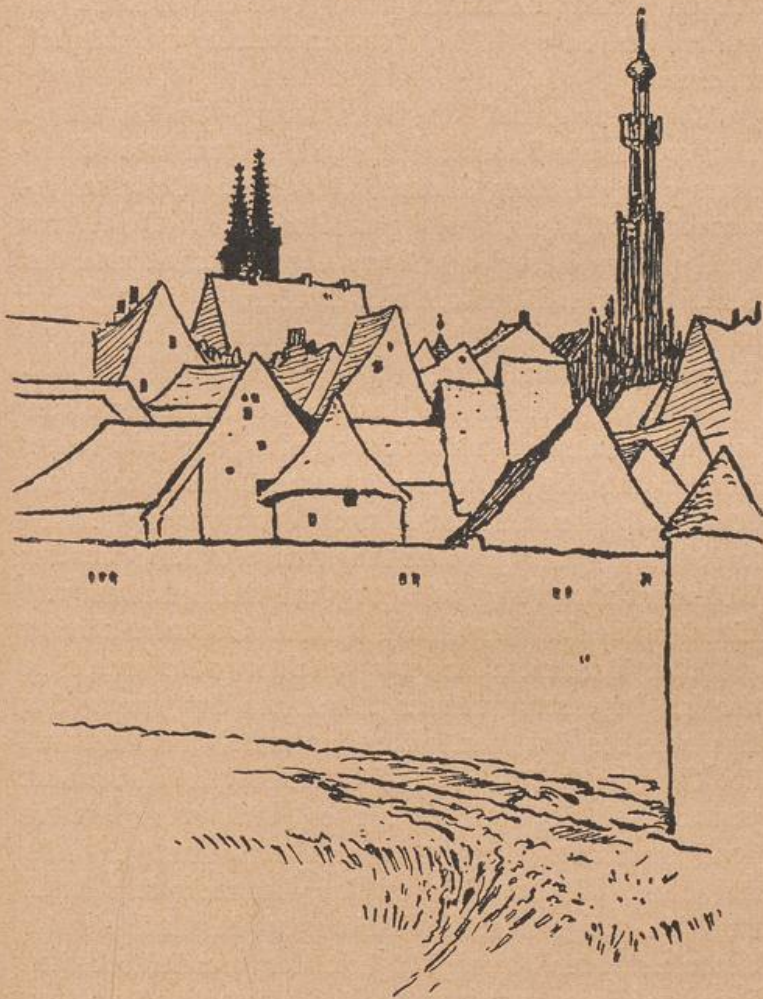


gleichen einander. Bürger bauten sie, um in der Tat ihr Leben in ihnen zu verbringen. Die Stadt liegt trotzig auf einer Anhöhe, an deren Fuße ein Fluß dahinströmt, und ist ringsherum durch riesige Mauern und Türme und tiefe Tore befestigt und geschützt, die ihr ein so wehrhaftes und malerisches Aussehen geben; auch der mit Holz und Ziegeln bedeckte Gang für die

Wächter befindet sich noch an der Innenseite der Mauern. Solche Städte entstanden infolge der Stärke der sozialen Verbindung zwischen den Menschen —

6. Kapitel.  
Die mittelalterliche Stadt.

Dachlinien:  
Rothenburg.



der Notwendigkeit der gegenseitigen Hilfeleistung behufs der Aufrechterhaltung einer höheren Lebensführung und der gegenseitigen Unterstützung gegen räuberische Überfälle von seiten ihrer Feinde.

6. Kapitel.  
Die mittelalter-  
liche Stadt.

Stark nach außen, waren sie im Innern anheimelnd und voll von mannigfaltigem Reiz für die Augen, als ob die Bevölkerung gedacht hätte: „Da wir auf einem kleinen Raum zusammengedrängt leben müssen, so wollen wir ihn so hübsch und malerisch wie möglich machen.“

Wir wissen, daß die Vorstellung vom Paradiese und vom neuen Jerusalem für die Phantasie des Mittelalters stets die eines Gartens mit schönen Umfassungsmauern und einer befestigten Stadt war. Die Maler verkörperten diese Vorstellung der Sicherheit und des Schutzes gegen die wilden zerstörenden Kräfte der Natur und des Menschen — ein Heiligtum des Friedens, einen Garten voller Anmut.

Organische  
und zufällige  
Schönheit.

Heutzutage haben wir uns von der Stadt als einem schönen Ganzen ab- und dem eigenen Heim und seiner inneren Einrichtung mehr zugewandt, und bei dem heutigen Hasten und Jagen nach den notwendigen Erfordernissen zur individuellen Ausgestaltung unserer Wohnungseinrichtung in Bezug auf Behaglichkeit und künstlerische Vollständigkeit werden Gebäude allzuoft auf den Trümmern anderer errichtet oder erwecken nur im Gegensatz zu ihrer verfallenen Umgebung den Eindruck des Schönen. Die Gesamtbehaglichkeit und der Gesamtreiz des Ganzen für die Augen wird zu oft vernachlässigt; daher kommt es, daß, wenn unsere heutigen Städte einen einigermaßen anmutigen oder malerischen Eindruck hervorrufen, dies mehr dem Zufall und den umgestaltenden Wirkungen der Luft als der Schönheit oder Mannigfaltigkeit der architektonischen Form und Farbe zuzuschreiben ist. Wir haben Anregung bei den Überresten der toten Vergangenheit in Denkmälern und Kunstschulen zu suchen.

Die moderne Entwicklung der städtischen Verwaltung und der Ausdehnung ihrer Befugnisse kann in